

AZB / Journal
CH-6060 Sarnen



SARNER KOLLEGI CHRONIK

60. JAHRGANG 4/98

Die Skapulier-Madonna von Muri



Das Skapulierfest – es fiel früher auf den 16. Juli – ist heute vergessen und verschollen. Als ich noch ein Bub war, wurde es an einem späteren Sonntag nach den grossen Ferien mit Festpredigt und Aufnahme in die Skapulier-Bruderschaft nachgeholt. Die Aufnahme geschah ungefragt und kollektiv mit ganzen Schulklassen. Dabei wurde ein Skapulier überreicht, das man in Zukunft auf dem Körper tragen sollte. Weil mit dem Skapuliertragen so viele Ablässe verbunden waren, wurde da kein Kind gefragt, ob es der Bruderschaft beitreten wolle oder nicht. Soviel Segen musste man einfach über sich herabströmen lassen.

Doch wie ist das Skapulier und sein marianisches Fest entstanden? Das Skapulier (Dialekt «Tschäpäliär») ist zuerst ein Bestandteil des benediktinischen Ordensgewandes. Das Wort stammt aus dem mittellateinischen «scapulare» und hat die Bedeutung von Schutzgewand. Der heilige Benedikt schreibt in seiner Regel (Kapitel 55), dass die Mönche neben Kulle und Tunika noch einen Überwurf für die Arbeit erhalten sollen (scapulare propter opera). Das benediktinische Skapulier war ursprünglich ein Überwurf, der Haupt und Schultern bedeckte. Erst im Laufe der Zeit entwickelte sich dieses Schutzkleid für die Arbeit zu einem ständigen Bestandteil der Ordenstracht. Die mit der Benediktinerkutte verbundene Kapuze ist noch ein Relikt des ursprünglichen Skapuliers. Das Benediktiner-Skapulier ist ein vorn und hinten abfallender breiter Tuchstreifen. Diese Form des Ordenskleides wurde auch von anderen Orden übernommen (Dominikaner, Karmeliter, Karthäuser usw.). Das Skapulier ist also nicht spezifisch benediktinisch.

Von diesen Ordensskapulieren sind die sogenannten kleinen Skapuliere, auch Laienskapuliere genannt, zu unterscheiden. Die kleinen Skapuliere wurden um den Hals getragen. Sie bestanden aus zwei Wollstoffstücken, die mit angenähten Bändern verbunden waren. Das Laienskapulier war das Zeichen einer besonderen Verbundenheit mit einem Kloster oder einem Orden. Die Träger des Karmeliten-Skapuliers gehörten zur Skapulierbruderschaft, die von den Päpsten mit Privilegien und Ablässen geradezu überschüttet worden ist. Darunter war die Verheissung einer seligen Sterbestunde für jeden, der diesen Bänder trägt. Das begründete den Erfolg dieser Skapulierbruderschaften, der aber durch die pauschalen Aufnahmen an Substanz verlor. Der

Erfolg des Karmeliter-Skapuliers förderte Nachahmungen. So gab es das weisse Skapulier der Trinitarier, das schwarze Skapulier der Bruderschaft der Sieben Schmerzen. Ein blaues Skapulier war den Theatineren eigen. Das violette Skapulier war ein Josephsskapulier, und das rote Skapulier wurde von den Passionisten propagiert. Die Schwestern und Brüder des franziskanischen Dritten Ordens trugen ähnlich wie die Mitglieder der Skapulierbruderschaft der Karmeliter ein braunes Skapulier.

Auch die Benediktiner hatten für ihre Oblaten ein kleines Skapulier. Ein ähnliches kleines Skapulier war für die Mönche und Nonnen als Nachtskapulier vorgesehen.

Die Pflicht, das aus Wollstofflappen gefertigte Skapulier auf blossen Leib zu tragen, führte zu unhygienischen Unannehmlichkeiten. So konnte in neuerer Zeit statt des Skapuliers aus Stoff auch eine Medaille, die Skapuliermedaille, getragen werden. Hier könnte man auch die immer noch gefragte und beliebte Benediktusmedaille erwähnen. Ihre Entstehung steht aber in einem anderen Zusammenhang. Die Benediktusmedaille betont die Segenskraft des Kreuzes. Das Mittelalter kannte, auf die Fürbitte des Ordensvaters vertrauend, das Benediktuskreuz. Die Dialoge Papst Gregor des Grossen berichten von Wundern, die Benediktus mit dem Kreuzzeichen gewirkt hat. (Crux sacra sit mihi lux; ne draco sit mihi dux. Es sei das heilige Kreuz mein Licht, nicht sei der Teufel Zuversicht.)

Das Skapulierfest – eigentlich Fest Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel – geht auf die Initiative und Propaganda des Karmeliterordens zurück. Der Orden entstand aus einer Gruppe von Eremiten, die seit altchristlicher Zeit auf dem Berge Karmel bei Haifa lebten. Sie fühlten sich dem Vorbild des Propheten Elija verpflichtet, der in dieser Gegend mit seinen Schülern ein asketisches Leben geführt hatte. Die Frömmigkeit und Bibeldeutung war stark allegorisch. So deuteten sie zum Beispiel die Wolke, die in der Elias-Geschichte nach grosser Dürre Regen anzeigte, marianisch: Maria – zuversichtliches Vorzeichen der Erlösung. Im 13. Jahrhundert mussten die Karmeliter vor den Arabern fliehen und kamen nach Europa. Hier entschieden sich die ehemaligen Eremiten zum Leben in der Gemeinschaft und passten ihre bisherigen orientalischen Gebräuche der Lebensweise der Bettelorden an. Die Karmeliter-Klöster waren nun nicht mehr in einsamen Gegenden, son-

dern in den Städten zu finden, wo sie Leute fanden, die ihnen Almosen spendeten.

Der sechste Ordensgeneral, der Engländer Simon Stock, soll am 16. Juli 1251 in Cambridge eine Marienerscheinung erfahren haben. Maria übergab ihm ein Laienskapulier als Unterpfand des Heiles für alle, die mit ihm bekleidet sterben. Auch solle eine solche Seele am Samstag nach ihrem Heimgang aus dem Fegefeuer befreit werden. Schon der Bollandist Daniel Papbroche S.J. († 1714) äusserte ernsthafte Zweifel an der Echtheit der Legende von der Skapulierübergabe. Zu offenkundig war die Absicht, den Orden der Karmeliter in den Mittelpunkt zu stellen. Die im 16. Jahrhundert aufkommende Skapulierfrömmigkeit bescherte den Karmeliten auch den Namen «Liebfrauenbrüder». Ihr Skapulier mit den grossen Verheissungen hatte die heilshungrigen Gläubigen erobert. Aus dem Ersten Weltkrieg wird erzählt, wie Frontsoldaten ihr Skapulier in kleine Stücke schnitten und damit ihre Kameraden versorgten. Der Amulettcharakter des Skapulier war perfekt. Die eigentliche Berühmtheit und Bedeutung des Karmeliter-Ordens ist anders begründet. Es sind die grossen mystischen Heiligen: die Spanier Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz, die Französinen Therese von Lisieux und Elisabeth von Dijon und die konvertierte Jüdin Edith Stein – Teresa Benedicta a Cruce.

Ihren Höhepunkt erreichte die Skapulierpropaganda der Liebfrauenbrüder im 18. Jahrhundert. Überall entstanden die Skapulierbruderschaften. In Muri bestanden im 18. Jahrhundert fünf Bruderschaften: Michaelsbruderschaft, Barbarabruderschaft, Sebastiansbruderschaft, Rosenkranzbruderschaft und die «Bruderschaft der Skapulierträger». Die Bruderschaft war an die Klosterkirche gebunden. Seit 1847 – nach der Klosteraufhebung von 1841 – durfte die Aufnahme in der Pfarrkirche St. Goar geschehen. Dazu wurde gehorsamst ein bischöfliches Indult eingeholt.

In der Klosterkirche von Muri finden wir auf dem Lettneraltar rechts unter dem Hauptbild, das den Ketzersturz durch den Erzengel Michael darstellt, als Predellatafel ein Gemälde mit der Skapuliermadonna. Als Maler kommt Franz Joseph Spiegler (1691–1756) in Frage. Nach der Bauperiode des ersten Fürstabtes Plazidus Zurlauben (1684–1723; Fürstabt seit 1701) trat ein Stillstand von ungefähr vier Jahrzehnten ein. Er war durch die kriegesischen Ereignisse des letzten Glaubenskrieges

(Villmergen 1712) bedingt. Die Lage des Klosters im potentiellen Kriegsgebiet war unsicher. Erst ab 1744 setzte Fürstabt Gerold I. Haimb die Barockisierung der Klosterkirche fort. Während Abt Plazidus Zurlauben mit italienischen Baumeistern und Künstlern arbeitete (Giovanni Bettini, Francesco Antonio Giorgioli), hatte Fürstabt Gerold für die hölzerne Ausstattung der Klosterkirche (Altäre, Pfeiler, Brüstungen, Kanzel, Habsburgerdenkmal) und für die Altarblätter Künstler aus der Umgebung von Konstanz engagiert. Doch die Arbeiten der Italiener und Schwaben ergänzen sich grossartig. Der kunsthistorische Laie stellt keinen Bruch fest. Diese Süddeutschen hatten ihre Ausbildung auch zum Teil in Italien geholt.

Franz Joseph Spiegler hat in Muri eine ganze Reihe hervorragender Altarbilder geschaffen. Er stammt aus Wangen im Allgäu und lebte in Konstanz. Seine Werke finden sich in Konstanz, Lindau, Mainau und Ottobeuren. Höhepunkt seines Wirkens ist die gesamte malerische Ausstattung des benediktinischen Münsters Unserer Lieben Frau von Zwiefalten im Landkreis Reutlingen (Württemberg). Ein Besuch des Münsters von Zwiefalten kann als Kunstreise warm empfohlen werden.

P. Leo

Nachrichten aus der Sodalität

70 Jahre der Weihe an Maria feiern:

Paul Durrer, Elektroingenieur, Zürich
Dr. Franz Eigenmann, Tierarzt, Derendingen
P. Valerian Herweg OSB, St. Otmarsberg, Uznach
Can. reg. Leo Imesch, St-Maurice
Hans Theiler, Gümligen

Vor 60 Jahren stellten sich unter den Schutz der Muttergottes:

Gebhard Bärlocher-Goldinger, Weinfelden
Marcel Baumann, Dr. jur., Wattwil
Zeno Beck, Sekundarlehrer, Sarnen
Zeno Brotschi, Dr. jur., Selzach
Jakob Burch, Sattler, Sarnen
Julian Dillier, Programmbearbeiter, Basel
Karl Gisler, Dr. med. dent., Luzern
Andreas Gruber, Bautechniker, Landquart
Julius Habermacher, Landwirt, Neuenkirch
Josef Helfenstein, Rothenburg
Johann Herzog, Landwirt, Beromünster
Othmar Huber, Buchbinder, Muri
Alfred Hurni, Dr. med. dent., Luzern
Hans Leuchtmann, Dr. rer. pol., Sarnen
Albin Marty, Dr. phil., Bünzen
Franz Xaver Meier, Dr. rer. oec., Klingnau
Hermann Schroff, Achern
Albert Steinegger, Bezirkskassier, Altendorf
Max Wildisen, Sekundarlehrer, Sarnen

Das goldene Jubiläum dürfen begeben:

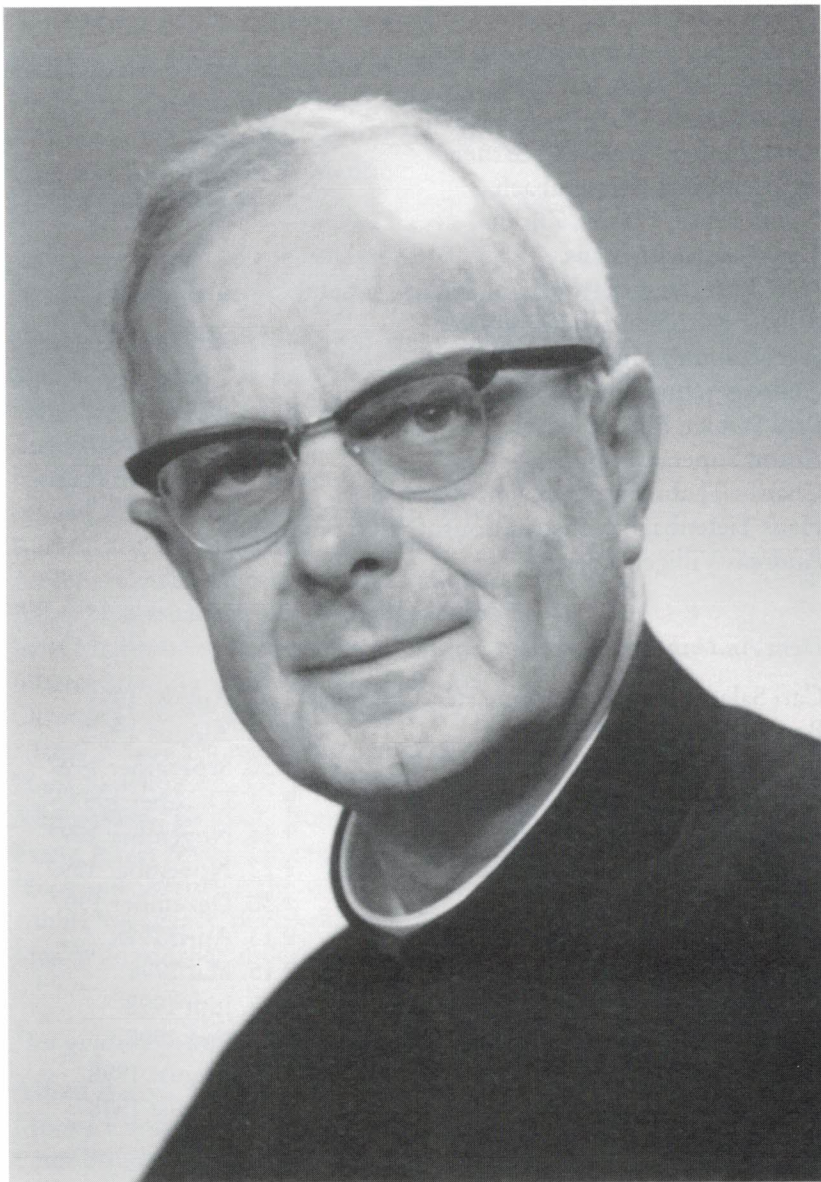
Alfred Berger, Dekan, Sins
Moritz Elmiger, Hohenrain
Peter Forster, Kriens

Edgar Frey, Prokurist, Oberbuchsitzen
Beda Füglistaller, Herisau
Thomas Gerster, Ing. chem., Laufen
Paul Good, Elektroingenieur, Mels
August Hofmann, Affoltern
Lucas Keusch OSB, Prior, Sarnen
Kuno Hoher, Architekt, Sarnen
Otto Humbel, Nesselbach
Guido Merk, Pfarrer, Zürich
Otto Odermatt, Stans
Josef Rast, Degersheim
Robert Rüttimann, Beromünster
Josef Schmid, Muri
Andreas Schmidiger, Ernetschwil
Paul Stebler, Pfarrer, Basel
Anton Supersaxo, Bern
Charles Thalmann, Zahnarzt, Regensdorf
Hans Tiefenbacher, Instruktionsoffizier, Frauenfeld
Andreas Villiger, Zürich

Dem Andenken der Sodalen empfehlen wir:

Carl Saladin-Weber, Werkmeister, Oberglatt	† 8. August 1997
Benno Bettschart, Einsiedeln	† 12. August 1997
Josef Leu-Knüsel, Hohenrain	† 30. September 1997
Hans Felder-Unternährer, Marbach	† 1. Oktober 1997
Flurin Cavegn, Notar, Vella	† 14. November 1997
Walter Oswald-Guntli, Rorschacherberg	† 22. November 1997
Max Zeller, Pfarrer, Sachseln	† 30. Dezember 1997
Josef Dinkel-Obrist, Arzt, Eiken	† 13. April 1998
Erwin Soland-Amweg, Lostorf	† 15. Mai 1998
P. Koluman Gschwend OSB, Muri-Gries	† 27. Juni 1998
P. Berchmans Egloff OFM Cap, Wil	† 28. Juni 1998
P. Odo Vogel OSB, Muri-Gries	† 26. August 1998
Willy Küchler, Einsiedeln	† 27. August 1998

Unsere Verstorbenen



P. Odo Vogel

Still und ohne Aufhebens zu machen, ist Pater Odo, unser Klosterse-nior, von uns gegangen. Bis zum letzten Tag hat er gewissenhaft seine Altersaufgabe erfüllt und die Sakristei für den nächsten Tag hergerich-tet. Diese Beschäftigung war für den hochbetagten Greis mühsam und beschwerlich geworden, aber sie erhielt ihn doch geistig wach und war eine effiziente Prophylaxe gegen ein geistiges Verdämmern. Wenn er auch manchmal stöhnte und seufzte, Pater Odo versah diesen Dienst als heiliges Opus Dei und verband damit alle guten Meinungen und Aufopferungen. Sicher wäre es nicht ohne seelische Erschütterungen ausgegangen, wenn man ihm diesen heiligen Dienst weggenommen hätte.

Pater Odo stammte aus Neuenkirch, dem Heimatort des frommen Niklaus Wolf von Rippertschwand, den er innig verehrte und als Krankenheiler bewunderte. Silvester Vogel, wie der Knabe hiess, war das achte und jüngste Kind der Bauernfamilie Jakob und Anna Vogel-Bächtiger. Als Silvester, das Waldvögelchen, erst fünf Jahre alt war, starb seine Mutter. Sie hatte jahrelang unter grossen Schmerzen an Rückenmarkschwund gelitten. Seither versah Anna, die älteste Schwe-ster, Mutterstelle am Benjamin der Vogelfamilie.

1926 kam Silvester Vogel ins Internat unseres Kollegiums und trat nach der sechsten Gymnasialklasse in Muri-Gries ins Noviziat der Benedik-tiner ein. Nach der einfachen Profess am 29. September 1933 kehrte er als Frater Odo zur Maturavorbereitung ins Sarner Gymnasium zu-rück. Sein klösterlicher Namenspatron war einer der grossen Äbte von Cluny, der die burgundische Klosterreform über Ostfrankreich hinaus propagiert und installiert hatte. Die Schriften des grossen Cluniazen-sers preisen ein strenges monastisches Ideal ohne Abstriche und Kon-zessionen, und Pater Odo blieb zeitlebens ein gewissenhafter Schüler seines grossen Patrons. Auch nach dem Konzil blieb er auf der Linie des Meisters aus Cluny, ohne sich Konzessionen an ein leichtbe-schwingtes Klosterleben zu gestatten.

Nach bestandener Matura ging er wieder nach Muri-Gries ins Theo-logiestudium. Frater Odo nahm das Studium ernst und auch aufs Pünktchen genau. Aus dem engen Korsett dieser vorkonziliaren posi-tivistischen Zeit hatte er zeitlebens – Hans Küng hin und Eugen

Drewermann her – keinen Ausstieg gefunden. Am meisten sagten ihm erbauliche Schriften und vorbildliche Heiligenbiographien zu. Eine anmutig geschriebene Heiligenbiographie als Tischlesung konnte sein Gesicht aufhellen, und wenn der bewunderte Heilige seine Seele aushauchte, konnten Tränen der Rührung fliessen.

Pater Odo wurde nach der Priesterweihe am 11. Juni 1938 für Sarnen bestimmt. Es war die Zeit, als die zweiklassige Realschule mit einer Handelsdiplomschule gekrönt wurde. Pater Odo hatte eine Stärke und Vorliebe fürs Rechnen und für Zahlen. Diese Fähigkeiten sollten an der Handels-Hochschule St. Gallen gefördert werden. Aber die Hochschule war nicht die Welt des jungen Mönches. Er fühlte sich wie ein Vögelchen in ungewohnt rauher, stürmischer Luft. Völlig desorientiert und verunsichert bestürmte er den Abt, ihn aus dem Exil einer Welt, wo so profane Dinge gelehrt wurden, zu befreien.

Pater Odo war dann doch 35 Jahre als Lehrer am Kollegium im Einsatz. Seine Fächer waren Kalligraphie und Arithmetik. Pater Odo verstand es, sich auch bei Klassen, die zu Pöbeleien neigten, durchzusetzen. Wenn es sein musste, konnte er sogar recht energisch werden. Sein Kalligraphieunterricht war ein Bruch mit den schwungvollen barocken Schnörkeln und Schwingungen, die Pater Leo Baumeler jahrzehntelang mit Nachhilfe manueller Energie durchsetzte. Odos Schrift war einfach, aber keineswegs eckig, wie die damals propagierten Stecken von Hulliger.

In Pater Odos monastischer Schreibstube entstanden auch die unverkennbaren Spruchkarten. Mit diesen etwas langweilig geschriebenen Sprüchen verband Pater Odo nach seiner Intention ein hoffnungsreiches Apostolat. Schüler erhielten sie als Belohnung oder Aufmunterung, und der lehrreiche Spruchtext war wie ein Samenkorn für jugendliche Seelen. Aber wie im Gleichnis vom Sämann fiel vieles unter die Dornen oder auf steinigen Grund.

Pater Odo war auch ein begehrter und verständiger Studentenbeichtiger. Fast zwanzig Jahre lang vertrat er in den Sommerferien den Spiritual von Habsthal, Pater Adolf Schurtenberger. Pater Odo schwärmte für die idyllische Gegend von Hohenzollern-Sigmaringen mit den grossen Höfen und ausgedehnten Äckern. Die gut gepflegten fürstlichen Wälder luden zu Spaziergängen ein, und sehr oft überraschte auch ein Wildtier den innigen Naturfreund. Mit der Tätigkeit in

Habsthal waren auch Gottesdienste in zwei kleinen Bauernpfarreien verbunden. Einige treue Habsthaler Freunde besuchten ihn regelmässig auf ihren Wallfahrten zum Bruder Klaus und zum Sarner Jesuskind.

Auch im benachbarten Frauenkloster St. Andreas und im Kloster Melchtal wirkte er als Quartal-Beichtvater und wurde zum Seelenführer und Seelenfreund strebsamer Nonnen.

Pater Odo pflegte selber einen ausgeprägt individuellen Lebensstil, den man nicht nachahmen kann und dessen Verständnis oft Mühe bereiten konnte. Sein ganzes Leben lang war er kränklich und niemand hatte geahnt, dass er alle seine Alters- und Kursgenossen überleben würde. Erst mit dem Alter verschwand der lästige Hand- und Fusschweiss. Es grenzt ans Wunderbare, dass der stets von Gebresten Heimgesuchte, so lange ich weiss, nie die Hilfe eines Arztes beanspruchte. Pater Odo war ein Selbstheiler. Er hatte mit reicher Literatur über Pillen, Säfte und Salben sein privates Medizinstudium zurechtgelegt. Unter den Angeboten der Heilkräuter-Firmen fand er stets neue, noch besser wirkende Heil- und Stärkungsmittel. Pater Odo hatte sich auf Schlaf- und Ernährungstherapien festgelegt, die er peinlich genau beobachtete, bis er von einer neuen, noch wirksameren Therapie erfuhr und sich mit derselben Energie und demselben Heilungsglauben auf diese einliess. Nicht nur die Heilkräuter sind Ausdruck von der Naturnähe des guten Pater Odo. Pater Odo liebte Pflanzen und Tiere, besonders natürlich die Vögel. Sie kannte er alle mit Namen. Aber er hatte doch eine bestimmte Wertskala. Raubvögel, garstige Elstern und freche Spatzen liebte er gar nicht, dafür aber Meisen, Finken und Schwalben und besonders die Tauben des Friedens. Doch sein liebstes Geschöpf war das Lämmlein. Wenn die Schafherde der Gärtner von der Sömmerung zurückkam, suchte er täglich die Mutterschafe mit ihren Jungen auf – es war eine kindliche Seligkeit.

Ähnliche Beziehungen hatte er auch zu den Blumen, die er in seinem Hobbygarten betreute. Er kannte alle mit dem lateinischen Namen. Zu vielen hatte er geradezu mystische, vorab marianische Assoziationen. Bis ins hohe Alter hielt sich Pater Odo gerne im Freien auf, und im Sommer war das tägliche Schwimmen im See eine beruhigende Erholung, die der Schwimmvogel bis tief in den Herbst hinein ausdehnte.

Pater Odo hatte seinen eigenen und wohl unnachahmlichen Lebensstil, von dem er sich durch nichts abbringen liess. Damit musste man rechnen und alles vermeiden, was ihn in seinem bis in alle Details genormten Tagesablauf gestört hätte. Wenn man sich an diese heiligen Grenzen hielt und vom Nachtessen bis zur Konventmesse keinen störenden Laut von sich gab, war er sehr lieb, zuvorkommend und rührend dankbar. Er hatte einen mitfühlenden Charme. Er suchte – so wie er es eben konnte – uns allen Freuden zu bereiten. Sicher hat er auch für jeden von uns zeitlebens viel gebetet – und auch geopfert. Es ist ermutigend, dass auch nach dem Tode in der Communio Sanctorum solche Kraftquellen nicht versiegen.

P. Leo

Willi Jenni-Emmenegger, Kastanienbaum
10. November 1935 bis 1. Juli 1998
1.–2. Realklasse 1949–1951

Hans Kretz-Graf, Schongau
1. März 1906 bis 27. August 1998
1. Realklasse 1921/22

Rudolf Clausen, Dr. med. dent., Frauenfeld
15. Oktober 1915 bis 6. September 1998
1.–8. Klasse Gymnasium 1927–1936, Matura

Anton Wigger-Ruedin, lic. jur., alt Gerichtspräsident, Sursee
22. April 1914 bis 21. September 1998
2.–8. Klasse Gymnasium 1929–1937, Matura

Urs Windlin, Giswil
10. Januar 1970 bis 4. Oktober 1998
4.–7. Klasse Gymnasium 1986–1990, Matura

Walter Meyer-Fröhli, Kaiseraugst
31. Juli 1917 bis 11. Oktober 1998
1.–2. Realklasse 1929–1932

Hermann Abegg-Rösli, Landwirt, Sarnen
1. Juni 1908 bis 20. Oktober 1998
1. Klasse Gymnasium 1922/23

Wir gedenken der verstorbenen Angehörigen:
Anton Wigger-Ruedin, Sursee, Vater von Dr. med. René Wigger-Burgener, Wolhusen (Matura 1968). – Alois Bucher-Schüpfer, St. Erhard, Vater von Alois Bucher, Lehrer, Schlieren (Matura 1974).

Personalnachrichten

Aus unserem Kloster

Nach über dreissigjähriger erfolgreicher Seelsorgetätigkeit als Pfarrer von Boswil AG ist P. Andreas von seinem Amt zurückgetreten und seinem Wunsch gemäss ins Kloster nach Gries zurückgekehrt. Er erfüllt dort vielfältige Aufgaben im Dienst der Klostergemeinschaft. Seine letzte grosse Aufgabe war die Renovation der Pfarrkirche, die er zu einem glücklichen Abschluss brachte. Am 27. September hielt P. Andreas in seiner Kirche den festlichen Abschiedsgottesdienst und durfte den herzlichen Dank der Pfarrei entgegennehmen. An ein «dolce far niente» denkt P. Andreas beileibe nicht! Er freut sich darauf, in der Grieser Seelsorge mitarbeiten zu können. So wünschen wir ihm Gottes reichen Segen und zahlreiche Jahre in Gesundheit und frohem Tun in der klösterlichen Gemeinschaft.

An seiner Stelle übernahm P. Benedikt Staubli die Pfarrei Boswil. Nach seiner Profess 1986 begann er das Theologiestudium in Rom, das er mit dem Lizentiat abschloss. Hernach arbeitete er in der grossen Grieser Klosterpfarrei. Am 11. Oktober war in Boswil die Pfarrinstallation durch Dekan Alfred Berger. Wir wünschen P. Benedikt zu seiner neuen verantwortungsvollen Aufgabe Gottes besonderen Segen und eine erfolgreiche Tätigkeit als Seelsorger dieser Klosterpfarrei.

Der Hinschied unseres P. Kolumban Gschwend am 27. Juni dieses Sommers hatte im Bereich der Kirchenmusik der Diözese Bozen-Brixen eine grosse Lücke hinterlassen. P. Kolumban war nicht nur der zuständige Fachmann für alle Kirchenglocken, er war auch der Vorsitzende des diözesanen Kirchenchorverbandes (mit rund 280 Chören), Leiter des Stiftschores St. Augustin, Präsident der Kirchenmusikkommission der Diözese, Kulturbeirat Südtirols, leitete viele Jahre die Übertragung der sonntäglichen Rundfunkmesse und war der Gutachter für gegen hundert Orgelneubauten und -restaurierungen im ganzen Südtirol. Nun wurde unser P. Subprior Urban Stillhard am 9. Oktober zum neuen Vorsitzenden des Kirchenchorverbandes gewählt. P. Urban war seit längerem Mitarbeiter von P. Kolumban gewesen und übernahm von ihm vor zwei Jahren die Leitung des Stiftschores. Daneben ist er der Buchhalter des Klosters. Damit hat P. Urban ein

gerütteltes Mass an Arbeiten und Aufgaben übernommen. Wir wünschen unserem lieben P. Urban für seine vielfältigen Aufgaben Gottes reichen Segen und kraftvollen Beistand.

In unserem Benediktinerhospiz in Muri darf am 30. November der Koch und Feinbäcker Br. Thaddäus Wiederkehr in Rüstigkeit die Vollendung des 80. Lebensjahres begehen. Viele Jahre betreute er in Gries als Chef die Klosterküche. Jeden Tag sucht er mit seiner Kunst seine Mitbrüder im Hospiz mit köstlichen Speisen zu erfreuen. P. Leodegar Spillmann, Spitalseelsorger in Muri, und Dr. P. Leo Ettlin sind seine Tischgenossen. Mögen dem Jubilar noch zahlreiche Jahre in Gesundheit und frohem Küchendienst beschieden sein. Das wünschen ihm die Mitbrüder und viele Bekannte und Freunde!

Eine glückliche Geburt haben uns gemeldet:

Franziska und Patrick Frunz-Amacher, Neuchâtel: Joël, am 16. September

P. Adelhelm

Diesem Heft liegt der Einzahlungsschein
für den Jahrgang 1999 bei.

Abonnement Fr. 20.–
Benützen Sie den Einzahlungsschein!

Besten Dank!

Redaktion und Expeditionsgeschäfte: P. Beda Szukics, Kollegium, 6060 Sarnen
Druck und Verlag: KOPRINT AG, Untere Gründlistrasse 3, 6055 Alpnach Dorf
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.
Bezugspreis: Fr. 20.–, Postcheck 60-6875-7 Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 23.–